pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Son, Seung-Nam

Leistungsanforderungen und Leistungsbewertung im Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südkorea

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 26 (2003) 1, S. 17-22

urn:nbn:de:0111-opus-61566

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

26. Jahrgang · Heft 1 · 2003 · ISSN 1434-4688 D · Preis: 6,00 €

IKO

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission "Bildungsforschung mit der Dritten Welt"

Internationale Schulleistungsmessung und Ökonomisierung der Bildung

Aus dem Inhalt:

- **PISA, der internationale Bildungsdiskurs und privatisierte Bildung**
- **Schulleistungsvergleiche in Lateinamerika und Südkorea**
- **Veränderte Bildung in Europa**
- **Visionen von Schülern in Deutschland und Senegal**

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

26. Jahrgang März 1 2003 ISSN 1434-4688D

Klaus Seitz	2	Der schiefe Turm von PISA - nur die Spitze eines Eisbergs? Der PISA-Schock und der weltweite Umbau der Bildungssysteme
Wolfgang Küper	9	Folgen von PISA und anderen Schulleistungsvergleichen für Länder Lateinamerikas
Seung-Nam Son	17	Leistungsanforderungen udn Leistungsbewertung im Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südkorea
Ulrich Klemm	23	PISA und die internationale bildungspolitische Diskussion der letzten vierzig Jahre. Stichpunkte zu einem vernachlässigten Kontext
Savvas Mavridis	26	Die Kommerzialisierung der Bildung in Griechenland. Der private Nachhilfemarkt boomt - die soziale Ungleichheit vertieft sich
Klaus Schleicher	32	Bildungsinnovation in Europa durch 'Coporate Governance' und 'E-Learning'
Christel Adick	39	Mon Avenir - Meine Zukunft. Ergebnisse aus senegalesischen und deutschen Schüleraufsätzen
Porträt	47	Julia Riepolt: Helfen statt Gaffen. Ein Zivilcourageprojekt für Schüler
BDW	48	Europe-wide Global Education Congress vom 15. -17. November in Maastricht/Afrikanische Bildungsminister rufen zum Handeln auf
	49	Rezensionen
	52	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 26. Jg. 2003, Heft 1

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt
Schriftleitung: Annette Scheunpflug
Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160. 90478 Nürnberg
Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO). Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement € 20,- Einzelheft € 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Helmuth Hartmeyer, Richard Helbling, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäfflin, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer
Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, Matthias Huber 0911/ 5302-735.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.
Titelbild: Schüler aus Mosambik (Quelle: Bundesarchiv)

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Seung-Nam Son

Leistungsanforderungen und Leistungsbewertung im Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südkorea

Zusammenfassung: Der Beitrag diskutiert die Ergebnisse der PISA-Studie in Südkorea und in Deutschland im Vergleich.

Nach dem bisher größten internationalen Schulleistungstest PISA, hat Deutschland mit einer Neubesinnung über das Bildungssystem begonnen. Die Forderungen nach einer Bildungsreform sind so stark, dass man in der Öffentlichkeit häufiger von einem PISA-Schock (Fahrholz u.a. 2002) oder sogar von der PISA-Katastrophe (Heiderich/Rohr 2002) und von der deutschen Bildungsmisere (Adam 2002) spricht. Wenn erneut im öffentlichen Bewusstsein ein Bildungsnotzustand attestiert wird, erinnert man damit unmittelbar an die deutsche „Bildungskatastrophe", dem Schlagwort, mit dem Georg Picht (1964) bereits Mitte der 60er Jahre mit seinem eher provokativen Buch eine breite Diskussion auslöste. Damals ging es um einen Modernisierungsstau, der die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands bedrohte. Wenn man von der Fragestellung Pichts ausgeht, hat sich die heutige Bildungslage in der Bundesrepublik Deutschland wenig geändert: Das deutsche Bildungssystem ist auch heute weiterer Reformen bedürftig. Das starke Interesse an den Ergebnissen der PISA-Studie unterstreicht, dass Bildungsfragen gesellschaftliche Zukunftsfragen sind.

Die PISA-Studie ist bemerkenswert, weil sie neben dem Wissen von Schülerinnen und Schülern vor allem deren Fähigkeiten und Fertigkeiten berücksichtigt hat. Bei den Tests hat, wie inzwischen alle wissen, das Land der Dichter und Denker schlecht abgeschnitten. Die mangelhaften Ergebnisse betrafen nicht nur die Lesekompetenz, die als eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Berufsleben und die Weiterbildung gilt, sondern auch die Grundbildung in Mathematik und den Naturwissenschaften. Im Vergleich zu Deutschland haben demgegenüber Länder wie Finnland, Kanada, Neuseeland, Korea und Japan bei PISA gut abgeschnitten. Das Resultat einer solchen Untersuchung darf jedoch nicht dazu führen, das Schulsystem dieser Länder zu glorifizieren, denn Schulsysteme verschiedener Länder und Kulturkreise sind nicht so einfach miteinander zu vergleichen. Jedes Bildungssystem hat seine Vor- und Nachteile, sein Positives und sein Negatives. Meiner Ansicht nach kann aber aus der PISA-Studie der Appell abgeleitet werden, die schwachen Seiten des jeweiligen Systems zu beseitigen und die starken Seiten auszubauen. Insofern hat auch ein Vergleich des Bildungssystems zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südkorea einen Sinn. Im Folgenden wird zuerst die Problematik der Schulleistung mit Bezug auf das deutsche Bildungssystem und dann noch stärker bezogen auf das koreanische Bildungssystem aufgezeigt.

Nachdenken über die Reaktionen auf PISA in Deutschland

Die PISA-Studie hat kaum unterschätzbare gesellschaftliche Resonanzen mit sich gebracht. Da die *neue* Bildungskatastrophe zu einem Gesellschaftsproblem geworden ist, wollen nun viele, Lehrer, Politiker, Gewerkschaften und Eltern, versuchen Konsequenzen daraus zu ziehen. Die Vorschläge und Maßnahmen lassen sich wie folgt zusammenstellen (Heiderich/Rohr 2002; Terhart 2002; Baumert 2001; Forum Bildung 2002):

- Man sollte eine neue Kultur der Anstrengung schaffen.
- Kinder sollten früher eingeschult werden oder der Kindergarten muss zur Bildungsstätte werden.
- Ganztagsschulen sind auszubauen.
- Man sollte auch am Wochenende Unterricht erteilen.
- Regelmäßiger Förderunterricht für die Vernachlässigten ist einzuführen.

- Die Integrationspolitik für ausländische Kinder sollte verstärkt werden.
- Qualifizierte junge Lehrerin und Lehrer benötigen eine verbesserte Lehrerbildung.
- Das Qualitätsgefälle zwischen Besseren und Schlechten ist auszugleichen.
- Didaktische Fähigkeiten der Lehrerin und Lehrer sollen verbessert werden.
- Die Schule braucht mehr Disziplin und Drill.
- Die Bundesregierung und die Landesregierungen sollen mehr Geld in Bildung investieren.
- Zur Verbesserung der Lesekompetenz muss man das Lesen trainieren.

Inwiefern sind diese Vorschläge und Maßnahmen tragfähig, miteinander vereinbar und realisierbar? Stellen sie einen richtigen Weg zur wahren Bildung dar?

Bei einigen der aufgeführten Punkte ist leicht erkennbar, dass es sich lediglich um kurzsichtige Gegenmaßnahmen handelt. Damit die Vorschläge und Maßnahmen dauerhafte Wirkungen auf die Veränderung der Lernkultur zeigen können, bedürfen sie der genauen Analyse bzw. der scharfen Kritik.

Eine neue Kultur der Anstrengung schaffen

Um dies zu erreichen, sollten die Schüler ein klares Bildungsziel haben, warum oder wozu sie etwas im Unterricht lernen. Ein objektiv festgelegtes Lernziel sollte möglichst mit dem Lebensziel der Schüler zusammenhängen. Nur unter dieser Voraussetzung kann das Bildungsziel entweder der Gesellschaft oder der Schule den Heranwachsenden Anlässe geben, sich wirklich im Denken und Handeln zu verbessern. Auf der schulischen Ebene bedeutet dies konkret, dass den Lernenden Bildungsaufgaben als Lebensaufgaben im Schulalltag klarer als je zuvor vorgegeben werden müssen. Wenn der schulische Unterricht und das Erziehungsgeschäft überhaupt wenig mit der Bewältigung der Lebensaufgaben des Heranwachsenden zu tun haben, kann der Heranwachsende kaum innerlich motiviert sein. Damit diese neue Kultur eine Gestaltungsfigur sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft erhalten kann, sollten Eltern mit einem klarem Ziel versuchen, ihren Kindern Bildungswerte der Anstrengung und des Fleißes zu vermitteln. Zugleich sollten die Lehrer den Schülern die Lebenswichtigkeit solcher Werte und Nonnen stärker vermitteln (Kang 2001). Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Erarbeitung einer neuen Kultur viel Zeit in Anspruch nimmt.

Frühere Einschulung der Kinder oder Kindergarten als Bildungsstätte

Im Prozess der gesellschaftlichen Transformation hat sich die Kindheit geändert. Mit vier oder fünf Jahren beginnen die Kinder schon etwas zu lesen und zu schreiben. Die Massenmedien, der Computer und das Internet, beschleunigen die Lernfähigkeiten der Kinder. Der Zustand der Medienwelt gibt uns einen starken Anlass, die Erziehung für die Kinder neu zu denken und zu gestalten. Wenn man den Sachverhalt ernst nimmt, ist der Anspruch auf frühe Einschulung sehr plausibel. Und es scheint ein guter Lösungsvorschlag für die Verbesserung der schulischen Leistung zu sein, den Kindergarten als Bildungsstätte umzugestalten. Aber man sollte darüber nachdenken, dass eine radikale Umstrukturierung, in der Kindergärten als Lernorte eingerichtet werden, schädlich für die Kinder sein kann. Man muss an die Natur des Kindes denken, die mehr zum Spielen als zum Lernen im Sinne des Paukens bereit und geeignet ist. Angesichts dieser „antinomischen" Sachlage sollte man sich darum bemühen, einen vernünftigen Mittelweg zwischen einer spielerischen Belehrung im kindlichen Zeitalter und der Weiterführung der Idee der Kindergärten als Ort des Spielens und der Bewegung zu finden.

Ganztagsschulen ausbauen

Wenn es in Deutschland nur Ganztagsschulen gäbe, könnten die Schüler sowohl Lernzeit als auch Fachunterricht mehr als je zuvor erhalten. Es fragt sich aber, ob die Leistung der Schüler erhöht werden kann, wenn die Zeit zum Lernen nur quantitativ verlängert wird. Der Erfolg der Ganztagsschulen hängt davon ab, wie man Schulzeiten nach dem Regelunterricht sinnvoll gestaltet. Bei der Planung und Durchführung der Ganztagsschulen muss man sich deshalb darüber im klaren sein, wer mit welchen Mitteln nach dem Regelschulunterricht was erreichen will. Das jetzige Schulsystem, in dem der Unterricht um 8:00 Uhr beginnt und um die Mittagszeit herum beendet wird, ist m.E. mindestens in der Grundschule ohne künstliche Veränderungen beizubehalten, solange es einsichtig ist, dass es sich bei der Ganztagsschuldebatte nicht um die Verlängerung der quantitativen Lernzeit, sondern um die Verbesserung der Lernqualität handelt.

Qualitätsgefälle zwischen Besseren und Schlechten ausgleichen

Man sollte genau analysieren, warum ein Schüler gut oder schlecht ist. Die Gründe dafür sind entweder beim Individuum oder im familiären Bereich oder im gesellschaftlichen Bereich zu suchen. Um beide Gruppen, „gute" und „schlechte" Schüler, gleichzeitig zu berücksichtigen, kann der Unterricht stufenweise angeboten werden. Die besseren Gruppen lernen schnell und leistungsstark, sodass man entsprechend diesem Niveau Unterricht gestalten sollte. Mehr Interesse und Sorge sollten leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler erhalten. Angebote des öffentlichen Förderunterrichts der Schule und vom Staat zu unterstützende private Nachhilfestunden sind als sozialstrukturelle Massnahmen denkbar.

Regelmäßiger Förderunterricht für die Vernachlässigten

Was die deutsche Schule dringend benötigt, ist m.E. eine systematische Hilfestellung für individuell oder strukturell vernachlässigte Schülerinnen und Schüler. Wenn die Betroffenen nicht in der Lage sind, private Nachhilfestunden zu finanzieren, kann die Förderung durch die Schule öffentlich angeboten werden. In den nach dem Regelunterricht stattzufindenden Nachhilfestunden können alle Fördergruppen, die sich je nach dem Fach z.B. für Englisch, Mathematik oder Biologie bilden, intensiv gefördert werden. Dieser Unterricht ist von den Fachlehrern oder von privaten Lehrern durchzuführen. Ohne finanzielle Hilfe ist aber eine solche Maßnahme kaum realisierbar. Der Staat sollte bereit sein, mehr Erziehungsgeld für die beteiligten Lehrkörper, die Fördergruppen und die

Unterrichtsmaterialien zu investieren. Neben dem schulischen Förderunterricht ist denkbar, dass man ein Lerninstitut gründet, in dem der Förderunterricht vernachlässigten Schülergruppen angeboten werden kann. Dieser außerschulische Sektor könnte dazu verhelfen, die Leistungsschwäche der unterstehenden Leistungsgruppen im Nachhinein zu verbessern. Ohne radikales Umdenken und dementsprechende Engagements ist das Problem der Schulleistung nicht leicht zu überwinden.

Verstärkung der Integrationspolitik für ausländische Kinder

Wie sich durch PISA deutlich zeigen lässt (Baumert 2001), stammen die Schülerinnen und Schüler der untersten Leistungsgruppen zu oft aus Familien mit Migrationshintergrund und befinden sich relativ unmotiviert in der Hauptschule. Die Gründe dafür sind nicht nur im schulischen Unterricht, sondern auch im sozialen Milieu zu suchen. Was das soziale Milieu angeht, braucht die deutsche Gesellschaft eine stärkere Bildungspolitik, um die benachteiligten Kinder in das deutsche Sozialsystem zu integrieren. Ob und inwiefern eine Integrationspolitik gelingen kann, zeigt sich erst mit der Vermittlung der Werte der Beachtung und Anerkennung der verschiedenen Kulturen im schulischen Bereich. Beim Umgang mit kultureller und sozialer Heterogenität (vgl. Keuffer/Oelkers 2001, S.150ff.) scheint die Rolle des Lehrers entscheidend zu sein. Der Lehrer, der z.B. eine Klasse mit verschiedenen Sprachgruppen führt, sollte in der Lage sein, sich auf Grund seiner interkulturellen Kompetenzen, die das Verstehen von Völkern, Nationen, Sprachen, Kulturen, Gewohnheiten und Etiketten ermöglichen, sowohl den deutschen Schülerinnen und Schülern als auch den Minderheitsgruppen gerecht zu werden und wirklich interkulturell zu denken und zu handeln. Ohne solche Bemühungen ist eine wahre Integration, die ein besseres Zusammenleben mit anderen sicherstellen könnte, kaum möglich.

Verbesserte Lehrerbildung für qualifizierte junge Lehrerinnen und Lehrer

Da ein guter Unterricht wesentlich auch von der Professionalität der Lehrkräfte abhängt, sollte die Qualität der Lehrerbildung abgesichert werden. Hinsichtlich der Professionalität der Lehrkräfte kommt es auf ein Fachwissen an, das ständig durch Lehrerfortbildung erneuert werden sollte. Jeder Lehrende sollte in der Lage sein, Schülerinnen und Schüler zum Selbstlernen zu motivieren und er sollte mit den neuen Medien umgehen können (Keuffer/Oelkers 2001, S.133 ff.). Die Wissensgesellschaft verlangt eine neue Lehrerrolle so z.B. als Medienpädagoge und Erziehungstechniker. Im Internet-Zeitalter sollte jeder Lehrende im Stande sein, die Interessen der Kinder an den Massenmedien pädagogisch umzusetzen und dazu die neuen Medien tatsächlich im Unterricht effektiv einzusetzen. Die Kompetenzen des Lehrenden sollten zugleich durch eine sorgfältige Aneignung des pädagogischen Grundwissens, das z.B. durch Kerncurricula zu verwirklichen ist, und durch eine integrative Schulpraxis gefördert werden.

Erhöhung didaktischer Fähigkeiten von Lehrern

Was die unterrichtsinternen Probleme betrifft, sollte man sich darum kümmern, Curricula, Richtlinien und Rahmenpläne praxisnah zu entwerfen, damit der Lehrende mit ihrer Hilfe in der Schule besser arbeiten kann. Wenn Lehrpläne weiter entfernt von der Schulwirklichkeit geschrieben und eingeführt werden, dann verschärft sich die Kluft zwischen den Erwartungen an schulische Bildung und deren wirklichen Wirkungen. Hinzu kommt, dass der Unterricht mehr Verständnis als Wissen vermitteln soll, wobei die grundsätzliche Vermittlung der „Kernkonzepte" der Fächer nicht vernachlässigt werden darf. Denn ohne Grundbildung in jedem Fach wäre das Lernen weder gründlich noch ertragreich. Wichtig ist dabei, dass ein guter Unterricht Wert darauf legt, Schüler selbst geistig tätig werden zu lassen. Um ein solches Bildungsziel zu ermöglichen, kann ein guter Lehrer verschiedene Unterrichtsformen in vielfältiger Weise handhaben: vom effektiven Frontalunterricht über Gruppenarbeit, Soziales Lernen, Offenen Unterricht bis zum Stillen Lernen. Wer als Lehrer in jeder Unterrichtsstunde mit diesen Unterrichtsformen zurechtkommt, kann die geistige Selbsttätigkeit der Schüler wirklich unterstützen. Mit Bezug auf die Leistungsprobleme sollten deshalb in der Zukunft die Medien- und Evaluationskompetenzen der Lehrkraft betont werden, die mit der Zielgerichtetheit des Unterrichts einhergehen müssen. Um die Qualität des Unterrichts zu erhöhen, sollte in der Lehrerbildung versucht werden, multimediale Kompetenzen, Leiten und Management der Klasse (Kieper/Meyer/Topsch 2002, S.170) und letztlich „den pädagogischen Takt" im herbartischen Sinne zu verstärken.

Ich habe jetzt sehr viele Forderungen für die Verbesserung des deutschen Schulsystems aufgelistet, wobei sich ein solcher Forderungskatalog der Kritik nicht entziehen könnte. Nachfolgend stelle ich zunächst einmal das koreanische Bildungssystem dar, um auf dieser Basis dann zu einem reflektierten Maßnahmenkatalog zu kommen.

Ambivalenz des koreanischen Bildungssystems

Koreanische Schüler haben bei PISA gut abgeschnitten. Von den 32 teilnehmenden Ländern erreichte Südkorea in der Lesekompetenz Platz sechs, in Mathematik Platz zwei und in den Naturwissenschaften Platz eins. Aus welchen Gründen gelingt in Südkorea eine Schulbildung auf so hohem Niveau?

Vor allem hat Bildung in Südkorea einen enorm hohen Stellenwert, was sich aus dem geschichtlichen Hintergrund gut verstehen lässt. Traditionell gab es vier soziale Schichten in Korea: Gelehrte, Bauern, Handwerker und Kaufmänner, von denen die Gelehrten den ersten Rang behaupteten (Jee 2000). Nur wenig unterbrochen wurde diese Tradition an die nächsten Generationen weiter vermittelt, was dazu fuhrt, dass die junge Generation auch heute noch stark die gelehrten Berufstätigkeiten bevorzugt, z.B. die Juristen, Beamten und Wissenschaftler im Gegensatz zu den praktischen Berufsgruppen wie denen der Techniker, Kaufleute und Arbeiter. Hinzuzufügen ist die Tatsache, dass die japanische Herrschaft von 1909 bis

1945 die Bildungsbegierde der Koreaner verstärkt hat. Als die Japaner Korea für 36 Jahre besetzten, entsprang die sogenannte „Bildungshitze" (Oh 2000). In einer kolonialen, dunklen Zeit hatten die koreanischen Eltern den starken Willen, ihre Kinder durch eine Bildungskarriere in der Welt emporkommen zu lassen. Denn nur die Bildungskarriere ermöglichte ihren Kindern die bevorzugte Stellung in der japanischen Herrschaft. In der Zeit der japanischen Besetzung wurde Bildung als der einzige Weg angesehen, mit dem man trotz der bitteren kolonialen Herrschaft von der Armut wegkommen und eine stabile Berufskarriere sichern konnte.

Auf diese Weise hat die Bildungskarriere, die durch ein Studium im Ausland zusätzlich abgesichert wurde, eine entscheidende Rolle für das weitere Leben gespielt. Dabei hat man die Sprachen der geschichtlich mit Korea eng zusammenhängenden Länder (China, Japan und USA) für wichtig gehalten. Wie die koreanische Geschichte zeigt, erhielt der, der Chinesisch, Japanisch und Englisch gut beherrschte, gute Chancen im Beruf und im weiteren Leben. Mit dem Zuwachs des amerikanischen Einflusses ist Englisch heute fast zum Allheilmittel geworden. Es ist kein Zufall, dass angesichts der Globalisierungstendenz nicht wenige Eltern ihre Kinder ins Ausland schicken, z.B. in die USA, nach Kanada, Australien oder Neuseeland, damit sie dort Englisch lernen bzw. ein Studium beginnen. Ein daran eng gebundenes Phänomen, die „Bildungsemigration", hat die Funktion der öffentlichen Schulen in Südkorea enorm entkräftet.

Weil die Koreaner viel Energie und Geld in die Erziehung investieren, ergibt sich daraus eine auf den ersten Blick einleuchtende These: Wer die Leistungsanforderung des Systems erfüllt, schafft sich die Voraussetzungen für den weiteren Erfolg in Beruf und Gesellschaft. Die Leistungsanforderungen spürt man in jedem Lebensbereich, in der Familie, in der Schule und im Beruf. Als ein interessantes Beispiel, das den Bildungsehrgeiz von Koreanern gut darstellt, ist die Veranstaltung der ersten Geburtstagsfeier des Kindes zu nennen. Im Verlauf der Party werden dem Geburtstagskind einige Sachen, z.B. ein Bleistift, Geld oder Seidenfäden zum Wählen vorgelegt. Hinter dem Ritual steckt die Annahme, dass jede Sache Glück mit sich bringen würde. Die Beteiligten sehen daran: Wenn das kleine Kind den Bleistift in die Hand nimmt, wird es klug, wenn es das Geld nimmt, wird es reich, und wenn es den Seidenfäden nimmt, lebt es lange. Die Freude der Eltern ist dabei am größten, wenn ihr Kind beim Wahlverfahren den Bleistift auswählt.

Schon im Kindergarten lernen viele Kinder in Südkorea Lesen und Schreiben. Mit der Muttersprache beginnen die Kinder schon mit vier oder fünf Jahren. Die Funktion des Beibringens übernimmt die Mutter des Kindes oder eine das Haus besuchende, private Lehrerin. Dabei geht es in erster Linie um das fehlerfreie Artikulieren und um das korrekte Buchstabieren der Wörter der Muttersprache. Ferner werden die Lerninhalte des ersten Grundschulkurses vorbereitet. Auch mit der Fremdsprache, z.B. Englisch, und mit dem Erlernen eines Musikinstrumentes will man so früh wie möglich beginnen. Es ist deshalb nicht überraschend, dass die meisten koreanischen Kinder vor der Aufnahme in die Grundschule das koreanische Silbensystem beherrschen.

Begabte und reiche Kinder gehen nach dem Kindergarten meist in die privaten Grundschulen, die eine Aufnahmeprüfung voraussetzen und niveauvollen Unterricht anbieten. Im Falle der Yonughun-Grundschule, die in Seoul liegt, betrug die Schulgebühr für ein Semester im Jahr 1998 3.000.000 Won (2.500 Euro). Die Bildungskosten lagen damit höher als die einer Universität für ein Semester (KEDI 1998). Die Gründe der hohen Kosten resultieren aus günstigen Klassengrößen, Schülerzahlen und modernisierten Schuleinrichtungen. In der Yonughun-Grundschule ist z.B. eine neuartige Unterrichtsmethode für die Fremdsprache eingeführt worden, wobei amerikanische Lehrkräfte alle Fächer weitgehend auf Englisch unterrichten. Die berühmten privaten Grundschulen gehören im Allgemeinen den pädagogischen Hochschulen an, weil hier ein gut entwickeltes Lernprogramm durch qualifizierte Lehrpersonen und inhaltsreiche Lernmaterialien angeboten wird. Es versteht sich, dass Kinder aus den unteren Sozialschichten kaum Chancen haben, private Grundschulen zu besuchen.

Bei der Leistungsbewertung herrscht immer noch ein Multiple-Choice-System vor. Das Grundprinzip der Leistungsmessung basiert auf der Idee der Objektivität, Reliabilität und Validität. Dabei handelt es sich mehr um eine effektive Auswahltechnik als um das Selbstdenken. Da ein solches Bewertungssystem Übungen und Drill voraussetzt, gehen die meisten Schüler jeder Schulstufe zum „*Hakwon*" (einer privaten Bildungsstätte) oder sie nehmen Nachhilfestunden von privaten Lehrerinnen und Lehrern. Gerade jetzt ist in Südkorea ein neues Bewertungssystem, der so genannte Performance Test, eingeführt worden. Bei diesem Test handelt es sich um die Bewertung aller Lernvorgänge und -ergebnisse, die das von den Schülerinnen und Schülern im Unterricht Gelernte unmittelbar als Wissen und Handeln zum Ausdruck bringen (Baeck 2000, S.47).

Den Höhepunkt der Leistungsanforderungen an koreanische Schüler stellt die Aufnahmeprüfung zur Universität dar,

die immer noch vom Staat durchgeführt wird und über den weiteren Lebensweg jedes Individuums in großem Umfang entscheidet. Man kann sogar sagen, dass die Aufnahme in eine Universität für die meisten Eltern in Korea das Maß aller Dinge für ihre Kinder ist. Denn das Bestehen der Aufnahmeprüfung zur Universität ermöglicht dem Studienanfänger einen besseren Beruf, die erwünschte Eheschließung und weitere Erfolgschancen. Da es bessere Universitäten gibt, vor allem die so genannten SKY Universitäten, die im Zentrum des Landes liegenden, erstrangigen Universitäten (Seoul, Korea und Yonsei Universität), sind der Leistungsdruck und die Leistungskonkurrenz in der Oberschule besonders stark. Denn die meisten Eltern wollen ihre Kinder in eine der besten Universitäten schicken, auch wenn ihre Kinder gar nicht in der Lage sind, dieses Ziel zu erreichen. Wegen dieser Umstände leiden die Schüler oft unter den Nebenwirkungen: Schlafmangel, psychische Belastungen und sehr hohe Bildungskosten.

Bildungs- und Leistungsprobleme in Südkorea

Bildung in Korea ist durch eine Leistungsschule und -gesellschaft gekennzeichnet. Leistungsbereitschaft und das Leistungsmilieu spürt man überall. Sie reicht vom Kindergarten bis zum Berufsleben. Um ein hohes Bildungsprestige zu erreichen, lernen die meisten Schüler vor dem Eintritt in die Universität 14 bis 16 Stunden täglich, wobei ihre Eltern oft sehr viel Geld für das Lernen in „Vorbereitungsklassen" oder bei Privatlehren („*kwaoe*") ausgeben. Die meisten Schüler in den Städten besuchen diese außerschulischen Lernveranstaltungen und erhalten so privaten Förderunterricht, Einzel- bzw. Gruppenunterricht, Selbstlernen mit dem Lernzettel, On-line Unterricht usw. Die daraus resultierenden Bildungsprobleme lassen sich wie folgt ausdrücken:

Die Bildungspolitik und -reform sollten selbstständig sein

Die Maßnahmen zur Reform der Aufnahmeprüfung für Universitäten kommen nur langsam voran. Die Reformideen stammen meist aus der amerikanischen Bildungsreform, die oft nicht gut zum koreanischen System passt. Vor einigen Jahren war die Idee der offenen Schule und des offenen Unterrichts ein Modewort im Bereich der Bildung und Erziehung. Als zwei private Grundschulen Ende der neunziger Jahre mit dem offenen Unterricht gute Ergebnisse erzielten, wollte das Bildungsministerium das Konzept auf alle Grundschulen des Landes anwenden. Das Wesen der offenen Schule liegt in der Offenheit der wichtigen Erziehungsfaktoren, Raum, Zeit, Curriculum, Methode und Inhalte des Unterrichts. Abweichend von dieser Grundidee haben sich die meisten Schulen mit den Förmlichkeiten beschäftigt. Die beteiligten Lehrer hatten kaum richtige Kenntnisse der Reformidee und ihrer praktischen Umsetzung. Nach einigen wenigen Jahren ist deshalb die Reformidee der offenen Schule und des offenen Unterrichts wieder aus der Schule verschwunden, als ob sie nur eine Modeerscheinung gewesen wäre.

Der Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft ist abzuschwächen

Dass der Zusammenhang von Herkunft und Bildungserfolg unverändert so stark ausgeprägt ist, gehört ebenfalls zu den großen Überraschungen von PISA (Lange 2002, S.464). In Korea entscheidet auch die soziale Herkunft über den Schulerfolg. Dazu kommt immer noch zu einem großen Teil, dass das Bildungsgefälle zwischen den Großstädten und den kleinen Dörfern sehr groß ist. Wie Bowles und Gintis (1978) festgestellt haben, ist insgesamt in den kapitalistischen Gesellschaften die Bildung des Einzelnen stark abhängig von der sozialen Herkunft. Wichtiger noch ist die Tatsache, dass der soziale Hintergrund durch Bildung auch in Südkorea reproduziert wird. Wer in einer reichen Familie geboren ist, in einer großen Stadt wohnt und dazu noch Eltern mit hoher Bildungskarriere hat, hat selbstverständlich bessere Zukunftschancen als derjenige, der aus einer der unteren Sozialschichten stammt. Dieser „kapitalistische" Widerspruch zwischen individueller Leistung und Schichtzugehörigkeit hat dazu beigetragen, dass sich der private Bildungsmarkt in Korea breit etablieren konnte. Zugespitzt lässt sich formulieren, dass mehr Geld zur weiteren Bildung führt (vgl. Oh 2000, S.360 ff.).

Der Förderunterricht sollte vernünftig gestaltet werden

Nach der Regelschule gehen die meisten Schüler zum privaten Förderunterricht, indem die in den Prüfungen entscheidenden Fächer, Muttersprache, Englisch und Mathematik, unterrichtet werden. Dabei geht es in erster Linie um die Anhäufung des Wissens, das für die Aufnahmeprüfung zur Universität entscheidend ist. Für mich ist daran problematisch, dass man für das *Hakwon* hohes Bildungsgeld ausgeben muss und die Schülerinnen und Schüler zugleich auf ihre Freizeit verzichten müssen. Fast an jedem Nachmittag und sogar am Wochenende gehen sie, oder richtiger müssen sie, zum *Hakwon* gehen. Für den zusätzlichen Unterricht und die Privatlehre geben die Eltern viel Geld aus ihrer eigenen Tasche aus. Um dieses teure private Bildungsgeld zu senken, hat das Bildungsministerium in der letzten Zeit ein „After-School Programm" in den Schulen eingeführt. Das Motto war: die Schülerinnen in die Schule statt zum *Hakwon!* Dieses Programm hat zwar zur Senkung des privaten Bildungsgeldes der Eltern beigetragen, war aber im Ganzen gesehen zum Scheitern verurteilt, da nur wenige am nachschulischen Programm beteiligt waren.

Zu hohe Anforderungen an die Leistung führen zur Examenshölle

Die Bewertung der Leistung ist abhängig von den Ergebnissen der verschiedenen Prüfungen. Die Schüler leiden unter den körperlichen und geistigen Belastungen, die im Extremfall bis zum Selbstmord führen können. Südkorea hat weltweit die höchste Schülerselbstmordrate. Der Leistungsdruck geht von der Schule zur Universität, und dann zur Berufswelt, ist also lebenslang. Meiner Ansicht nach ist dies mit einer humanistischen Lebenskonzeption nicht vereinbar. Um von der grausamen Bildungslage wegzukommen, entscheiden sich übrigens viele Koreaner für den Ausweg in die *Bildungsemigration.* Das Phänomen, dass man sein Vaterland

um der Kindererziehung willen verlässt, geschieht in Südkorea immer häufiger. Dabei erleben die Schüler im Ausland wegen der Anpassungsprobleme in der Schule eher Misserfolge als Erfolge.

Es kommt nicht nur auf die Effektivität, sondern auch auf die Bildungsqualität des Unterrichts an

Bildung und Erziehung erschöpfen sich in Korea zu oft auf *Disziplin* und *Drill* (Son 1997, S.167). In der Schule dominiert die Vorbereitung auf das Eintrittsexamen zur Universität über alle anderen Zielsetzungen. Die Unterrichtsmethode des Beibringens wird deshalb als die effektivste angesehen. Die paukenden Schüler besitzen zwar die besten Fähigkeiten zum Ansammeln, Speichern und Wiedergeben von Wissen, aber ihnen fehlen m.E. zu oft Kreativität, Originalität und Vielseitigkeit. Die Schüler lernen gut auswendig und zeigen gute Leistungen bei den Prüfungen. In einem Schuljahr finden in der Regel viermal Prüfungen statt, wobei gute Leistungszeugnisse eine wichtige Rolle für den weiteren Bildungs- und Berufserfolg spielen. Die Eltern wünschen sich mehr als die Schüler einen guten Schulabschluss für ihre Kinder. Darum besuchen rund 70 Prozent aller Schüler das *Hakwon*. Alles, was man von der Grundschule an tut, hängt unmittelbar mit dem klaren Ziel zusammen, die Aufnahmeprüfung zur Universität zu bestehen (vgl. Kim 1995).

Schlussfolgerungen

Ein Vergleich der Bildungssysteme der Bundesrepublik Deutschland und Südkoreas macht deutlich, welche Konsequenzen man aus der PISA-Studie ziehen kann und soll. Obwohl Südkorea eine sehr gute Leistung bei PISA nachgewiesen hat, bedarf das Bildungssystem des Landes einer radikalen Bildungsreform. Denn das *Leben* der Schülerinnen und Schüler wird in Südkorea der Leistungssteigerung zuliebe ignoriert.

Wenn ein Bildungssystem aber das Leben des Heranwachsenden nicht unterstützt, dann verliert es seinen den Menschen stärkenden Sinn. Zur wahren Menschenbildung gehört jedenfalls, dass die Erhöhung der Bildungsqualität mit der Bewahrung der Bildungsidee einhergeht. Die beiden Aufgaben der Pädagogik, die Menschen zu stärken und die Sachen zu klären (von Hentig 1985), sollten gleichwertig in den Blick kommen. Dies schließt paradoxerweise ein, dass wir uns sowohl um die die Leistung der Menschen unterstützende Bildung als auch um die mit dem Bildungsideal zusammenhängende Leistungserhöhung kümmern müssen.

Als Fazit ergibt sich für mich:

- Trotz aller Bedeutung der Leistungsbewertung sollte in der Schule an der humanen Bildung als höchstem Ziel festgehalten werden.
- Eine zu stark auf Leistungen gerichtete Schule erzeugt unerwartete Nebenwirkungen.
- In der Zukunft sollte sich die Schule darum bemühen, nicht nur Informationen und Wissen zu vermitteln, sondern auch Fähigkeiten, Sozialkompetenz und Vielseitigkeit der Schüler zu verstärken.
- Die Lehrer brauchen Beratungs- und Führungskompetenz gegen Schulpathologien, und sie brauchen eine verstärkte Medien- und Evaluationskompetenz.
- Auf der Schülerseite ist die Erweckung der inneren Motivation für selbständiges Lernen und Denken dringend nötig.
- Besonders wichtig ist für die Bildungsreform, dass mehr Geld für die Bildung der sozial Vernachlässigten, vor allem der Arbeiterkinder und der Ausländerkinder, ausgegeben wird.

Literatur

Adam, K.: Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen. Berlin 2002.

Baeck, S. G.: *SuhaengPyonga-ui Wonr (* Prinzipien der Perfomance Tests). Seoul 2000.

Baumert, J. (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen 2001.

Bowles, S./ Gintis, H.: Pädagogik und die Widersprüche der Ökonomie: das Beispiel USA. Frankfurt a.M. 1978.

Fahrholz, B./ Gabriel, S./ Müller, P. (Hrsg.): Nach dem PISA-Schock. Plädoyers für eine Bildungsreform. Hamburg 2002.

Forum Bildung: PISA und die Folgen : deutsche Bildungspolitik in der Schräglage : zum Stand der Diskussion über die Ziele von Bildung und Erziehung nach den ernüchternden Ergebnissen der internationalen Schülervergleichsstudie. Frankfurt a.M. 2002.

Heiderich, R./ Rohr, G : Bildung heute. Wege aus der PISA-Katastrophe. Olzog 2002.

Jee, S. J : *Guendae Sahoebeondong-kwa Yangban* (Moderner Sozialwandel und Gelehrten-Klasse). Seoul 2000.

Kang, B. S.: *Yugyo-ui Doddug Gyouknon* (Abhandlungen über kofuzianistische Moralerziehung), Seoul 2001.

Keuffer, J./ Oelkers, J.(Hrsg.): Reform der Lehrerbildung in Hamburg. Weinheim/Basel 2001.

Kieper, H./ Meyer, H./ Topsch, W.: Einführung in die Schulpädagogik. Berlin 2002.

Kim B. T.: *Hankug Hakryuk Sahoeron* (Eine Studie über koreanische Bildungsgesellschaften). Seoul 1995.

Korean Educational Development Institute: Reports on Educational Finance. Seoul 1998.

Lange, H : PISA: Und was nun? Bildungspolitische Konsequenzen für Deutschland. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 5. Jg. Heft 3/ 2002, S.455-471.

Oh, U. H.: Hanguk Sahoe-ui Gyouk-Yol(Die „Bildungshitze" der koreanischen Gesellschaft). Seoul 2000.

Picht, G : Die deutsche Bildungskatastrophe. Ölten 1964.

Son, S. N.: Wilhelm Dilthey und die pädagogische Biographieforschung. Opladen 1997.

Terhart, E.: Nach PISA: Bildungsqualität entwickeln. Hamburg 2002.

Von Hentig, H.: Die Menschen stärken, die Sachen klären: ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung. Stuttgart 1985.

Prof. Dr. Seung-Nam Son lehrt Philosophie und Geschichte der Bildung und Erziehung an der Nationalen Universität Sunchon in Südkorea. Derzeit lehrt er als Gastprofessor „Bildungsproblematik im kulturellen Vergleich" an der Universität Hamburg. Schwerpunkte: Bildungsforschung, Vergleichende Erziehungswissenschaft und Schulentwicklung.